

Die Vokalthematik Joh. Seb. Bachs

Dargestellt an den Arien der Kirchenkantaten

Von Carl Otto Dreger (Berlin)

I.

Uns, den Erben der Romantik, erscheint bei der Beschäftigung mit den Werken der Barockmeister die Art, in der die Komponisten an die Konzeption eines Werkes herangingen, stets sehr merkwürdig. Wir lesen bei ihren theoretisierenden Zeitgenossen, wie Mattheson, Scheibe oder Heinichen, die selbst eng mit der Praxis verwachsen waren und ihr Wissen in größeren oder kleineren Schriften niedergelegt haben, mit welcher kühlen Verstandesmitteln sie arbeiteten, wie sie, von den Anforderungen gedrängt, die ihr Amt an sie stellte, weniger auf die hohe Intuition vertrauten als auf die Ratio, durch die ihnen eine Menge von Hilfsmitteln zur Erlangung musikalischer Einfälle zur Verfügung standen. Vornehmlich war es die Rhetorik, der man wegen ihrer Verwandtschaft mit der Musik die Kunstgriffe zu entlehnen suchte. Ihrer Technik, die das Altertum in seiner Liebe zu dieser Kunst vollendet durchgebildet hatte, verdankte der Meister des Barock die Topik, die Figurenlehre und die Lehre von den Affekten. Die Topik brauchte er zur Disposition und Erweiterung seines Stoffes, da sie die „Fundgruben“, denen man Beweismaterial entnehmen konnte, enthielt; die Figurenlehre, weil sie das Nötige über die zur Ausschmückung und Belebung des Vortrages dienenden Figuren sagte, — „man setzt sie auf die Rede, wie Lichter auf ein Bild“ (Cicero); die Affektenlehre endlich, um deren systematische Gliederung für seine eigene, nämlich die musikalische Affektenlehre, deren subtile Durchbildung ihm besonders am Herzen lag, zu finden. Wie das im einzelnen geschah, mag man bei den obengenannten Männern selbst nachlesen. Natürlich kamen hierin die wunderbarlichsten Gedankenkonstruktionen vor. Sieht man jedoch von solchen Übertreibungen